

nischen Gruppe, die bis zu dem Gedanken einer creatio ex nihilo emporsteigen, die Schöpfung des ersten Menschen aus Lehm, die Erschaffung eines Stammelternpaares erzählen, kommen nicht selten in der Erhabenheit ihrer Auffassung an den biblischen Bericht heran. Der Sonnentanz der Arapaho (West-Algonkin) hat von P. Schmidt erstmals eine sein Wesen voll erfassende Deutung gefunden: er ist nichts Geringeres als „eine feierliche Darstellung der Tätigkeit des höchsten Wesens bei der Schöpfung der Welt“, ein „Schöpfungsmysterium“ (S. 680 Off., 814). Missionsgeschichtlich von Interesse sind P. Schmidts Feststellungen der missionsfreien Zonen; für ihn war es wichtig, gegebenenfalls zu zeigen, daß gewisse hohe religiöse und ethische Anschauungen und Haltungen der Primitivsten nicht christliches Missionsgut sind, wie die ältere Religionsgeschichte es immer wieder gerne im Sinne ihrer vom Niedersten aufsteigenden Evolutionslinie wollte. Mit dem Bedauern, daß von früheren Missionaren dem uralten religiösen Gute nicht immer die verdiente Beachtung geschenkt wurde, verbindet er auch wieder die Anerkennung für jede religionsgeschichtlich wertvolle literarische Arbeit, die im besonderen in den nordamerikanischen Gebieten von den Ordnungspriestern der Gesellschaft Jesu geleistet wurde. (S. 412 erwähnt er den berühmten Indianerapostel P. J. de Smet S. J. mit seinen „Cinquante nouvelles lettres“, Paris-Tournai 1858; S. 583 P. Claude Allouez und seinen Bericht in der Jesuiten-Relation für die Jahre 1666—1667.)

P. Schmidts monumentales Werk „Der Ursprung der Gottesidee“ wird, wenn eine gütige Vorsehung dem Verfasser geistige und körperliche Rüstigkeit bis zur Vollendung schenkt, zweifellos die bedeutendste literarische Erscheinung werden, welche die neue kulturhistorische Religionsgeschichte aufzuweisen hat. Die Art, wie hier grundlegende religionsgeschichtliche Erkenntnisse erarbeitet worden sind, mag jedem Missiologen und praktisch an der Außenfront tätigen Missionar Wegweiser sein hinein in die Seelentiefen primitiver Menschen, ein Weggeleit auf der Suche nach jenen verborgenen Werten an religiösen und mythologischen Vorstellungen, die da vielleicht noch unentdeckt liegen.

Einen Wunsch noch am Schluß: Der Verfasser macht bei jedem Stamme einleitend die genauesten ethnographisch-topographischen Angaben und bezieht sich auf sie notwendig immer wieder bei seiner vergleichenden Arbeit. Es wäre von großem Werte, hätte man bei der Lektüre sogleich eine ad-hoc gezeichnete Karte, die dem Werke beigegeben ist, zur Hand.

Dr. theol. et phil. L. Walk.

*Mensing, Gustav, Buddhistische Symbolik.* Mit 68 Bildertafeln in Großquartformat. Verlag Leop. Klotz, Gotha 1929. Geb. 18 RM.

Dieses Buch bietet an der Hand eines reichen Bildermaterials eine Einführung in die Anschauungswelt des Buddhismus und ihre traditionellen Ausdrucksformen in den verschiedensten Ländern: Indien, Java, Tibet, China und Japan. Manche religionsgeschichtliche Parallelen und die seit einigen Jahren beliebte Art, von „Katholizismus“ in besonderem Sinne in anderen Religionen zu reden, kann zwar unseren Beifall nicht finden, aber diese Stellen verschwinden gegenüber der Fülle des Wissenswerten und Interessanten, zumal auch für Missionskreise, und des für die vergleichende Religionswissenschaft Wertvollen. Es wird von Symbolen der Lehre, von Darstellungen des historischen Buddha und buddhistischer Gottheiten, von Tempelanlagen, Reliquienkult und Reliquienpyramiden (Pagoden), von Altaraufbauten und Kultgeräten, Tiersymbolen usw. gehandelt. Das beigegebene Bildermaterial ist zu einem guten Teil neu, und sowohl die Aufnahmen wie die Auswahl zeugen von einem feinen künstlerischen Verständnis und können an sich schon auch den Kunsthistoriker fesseln. Bei ihrer Benennung sind einige kleine Irrtümer unterlaufen: Tafel 7 und 54 stellen Pie-yüen-sze, Tafel 47 und 48 das Gedächtnismonument eines Taschilama im Kloster Hwang-sze bei Peking dar. Sonst ist der Text durchaus zuverlässig und das Buch überhaupt wertvoll und vortrefflich ausgestattet.

G. Schulemann.